

Bundesverfassungsgericht: **Rauchverbot ohne Ausnahmen verfassungsgemäß**

Am 30. Juli 2008 verkündete das Bundesverfassungsgericht seine Entscheidung über die Verfassungsbeschwerden von Gastwirten gegen die in ihren Ländern geltenden Gesetze zum Schutz vor den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens: Danach sind die in den Gesetzen vorgesehenen Ausnahmen vom Rauchverbot zum Beispiel für Mehr-Raum-Gaststätten, die einen Raucherraum einrichten können, verfassungswidrig, weil sie die Ein-Raum-Gaststätten, die ihre Gäste zum Rauchen ausnahmslos vor die Tür schicken müssen, unverhältnismäßig benachteiligen.

Die Verfassungsrichter verlangen, dass die Ausnahmen vom Rauchverbot derart gestaltet sein müssen, "dass sie auch bestimmte Gruppen von Gaststätten – hier: die getränkegeprägte Kleingastronomie – miterfassen, um bei diesen besonders starke wirtschaftliche

Belastungen zu vermeiden". **Verfassungswidrig ist also die Ungleichbehandlung der Gastwirte.**

Entscheidend ist jedoch die Feststellung auf Seite 42 f des Urteils (Aktenzeichen 1 BvR 3262/07, 1 BvR 402/08 und 1 BvR 906/08):

"Auf der Grundlage der Ihm zuzubilligenden Spielräume wäre der Gesetzgeber nicht gehindert, dem Gesundheitsschutz gegenüber den damit beeinträchtigten Freiheitsrechten, insbesondere der Berufsfreiheit der Gastwirte und der Verhaltensfreiheit der Raucher, den Vorrang einzuräumen und ein striktes Rauchverbot zu verhängen.

Da die Gesundheit und erst recht das menschliche Leben zu den besonders hohen Gütern zählen, darf ihr Schutz auch mit Mitteln angestrebt werden, ▶

die in das Grundrecht der Berufsfreiheit empfindlich eingreifen. Der Gesetzgeber ist daher von Verfassungs wegen nicht gehalten, mit Rücksicht auf die Berufsfreiheit der Betreiber von Gaststätten Ausnahmen von einem Rauchverbot für Gaststättenbetriebe in Gebäuden und vollständig umschlossenen Räumen zuzulassen. Er kann sich vielmehr für ein Konzept des Nichtraucherschutzes entscheiden, das einer möglichst großen Reichweite und Effizienz des Schutzes vor den Gefahren des Passivrauchens Priorität gibt. Werden nämlich Ausnahmen vom Rauchverbot in Gaststätten insbesondere für Raucherräume oder die Zeltgastronomie zugelassen, so bedeutet dies einen teilweisen Verzicht auf das an sich angestrebte Ziel des Gesundheitsschutzes. Um die ansonsten drohende 'deutliche Reduzierung des Nichtraucherschutzes' zu vermeiden, hat etwa der Bundesgesetzgeber in § 1 Abs. 3 Satz 2 des Gesetzes zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens für die Verkehrsmittel des öffentlichen Personenverkehrs, also insbesondere für

Eisenbahnen, Straßenbahnen, Omnibusse und Flugzeuge, keine Ausnahmen vom Rauchverbot zugelassen."

Interimslösung bis zur Neuregelung

Das Bundesverfassungsgericht gibt dem Gesetzgeber auf, den Schutz vor den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens **bis zum 31. Dezember 2009** neu zu regeln. Um für die Betreiber kleinerer Gaststätten existenzielle Nachteile zu vermeiden, lässt es bis zum Inkrafttreten eines neuen Gesetzes eine Ausnahme vom Rauchverbot zu, wenn die Gaststätte • keine zubereiteten Speisen anbietet, • eine Gastfläche von weniger als 75 Quadratmeter hat, • nicht über einen abgetrennten Nebenraum verfügt und • Personen unter 18 Jahren den Zutritt verwehrt und • sich im Eingangsbereich als Rauchergaststätte kennzeichnet. Diskotheken können einen Raucherraum für Volljährige einrichten. In diesem darf sich jedoch keine Tanzfläche befinden.



Pyrrhus-Sieg oder "Wer zuletzt lacht, ..."

Jubelnde Gastwirte waren auf den Fernsehschirmen zu sehen, als der Präsident des Bundesverfassungsgerichts und Vorsitzende des Ersten Senats, Prof. Dr. Hans-Jürgen Papier, die Verfassungswidrigkeit der Gesetze verkündete. Was danach folgte, dürfte aber den Gastwirten, sofern sie in ihrer freudigen Trunkenheit noch aufnahmefähig waren, nicht so ganz gefallen haben. Denn die Begründung für die Verfassungswidrigkeit der derzeitigen gesetzlichen Regelungen und die Feststellung, dass ein Rauchverbot ohne Ausnahmen verfassungsgemäß sei, lässt eher auf einen Pyrrhus-Sieg der Jubelschreier schließen. Warum?

Letztlich stellt das Bundesverfassungsgericht den Gesetzgeber vor eine unlösbare Aufgabe, wenn ein "Gesundheitsschutz verminderter Intensität" als Ziel definiert wird. Denn jede Ausnahmeregelung würde – wie schon die CSU-Fraktion im Oktober 2007 festgestellt hat – zu Wettbewerbsverzerrungen führen. Es gäbe immer eine benachteiligte Gruppe, die Existenz bedrohende Grundrechtsverletzungen geltend machen kann.

Dass die von den Verfassungsrichtern angeordnete vorläufige Freigabe des Rauchens nicht für eine grundsätzliche Regelung taugt, zeigt schon das mehr oder weniger willkürliche Flächenmaß von 75 Quadratmetern, das der Vereinbarung des Dehoga mit dem Bundesgesundheitsministerium entlehnt ist. Warum soll das Rauchen in einer 80 Quadratmeter großen Kneipe verboten und in einer fünf Quadratmeter kleineren erlaubt sein? Der Grad der Ge-

sundheitsschädlichkeit des Passivrauchens ist abhängig von der Menge der Schadstoffe in der Luft und völlig unabhängig davon, ob in dieser Luft nur getrunken und nicht auch gegessen wird. Unter "zubereitete Speisen" sind alle zum alsbaldigen Verzehr essfertig gemachten Lebensmittel zu verstehen. In den Kleingaststätten können die Wirte deshalb zum Beispiel Kekse, Zwieback, geröstete und gesalzene Erdnüsse, Dauerwurst und anderes mehr anbieten.

Wo bleibt der Schutz der Beschäftigten?

Der Schutz der Beschäftigten in der Gastronomie obliegt dem Bund und nicht den Ländern. Da der Bund für das Arbeitsrecht zuständig ist, gilt grundsätzlich auch § 5 Abs. 2 Arbeitsstättenverordnung. Dieser sieht eine Ausnahme vom Schutz vor den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens für Einrichtungen mit Publikumsverkehr, also Gaststätten, vor. Eine Streichung dieses Absatzes würde zwangsläufig zu einem Rauchverbot in Gaststätten mit Beschäftigten führen, nicht jedoch in Gaststätten, in denen nur der Inhaber bedient. Ein generelles Rauchverbot in Gaststätten ohne Ausnahmen würde dieses Problem beseitigen.

Das AKTIONSBÜNDNIS NICHTRAUCHEN veranstaltet im September in Berlin zusammen mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) und dem Institut für Arbeitsmedizin der Charité eine Tagung zum Nichtraucherschutz am Arbeitsplatz. Im Mittelpunkt steht § 5 Abs. 2 ArbStättV.

Bericht über die mündliche Verhandlung

Die straff geführte mündliche Verhandlung des Bundesverfassungsgerichts, deren Ablauf zwischen 9:00 Uhr und 9:25 Uhr in einem Vorgespräch mit dem Präsidenten des Gerichts, Prof. Papier, festgelegt wurde, fand zwischen 10:00 Uhr und 13:05 Uhr statt. Jedem Redner wurden maximal zehn Minuten Redezeit zugestanden.

Die Anwälte der **Beschwerdeführer** hoben hauptsächlich auf den Grundsatz des Übermaßverbotes bei gesetzlichen Regelungen, auf Umsatzverluste durch das Rauchverbot und auf das Grundrecht der Berufsfreiheit des Gastwirtes ab.

Die Vertreter der **Bundesländer** (jeweils von Parlament und Regierung) begründeten die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung des Nichtraucherschutzes mit den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens.

Prof. Otmar Wiestler, Vorstandsvorsitzender des **Deutschen Krebsforschungszentrums** (DKFZ), skizzierte das Ergebnis einer Vielzahl von Studien über die Gesundheitsschädlichkeit des Passivrauchens. Martina Pötschke-Langer von der Stabsstelle Krebsprävention des DKFZ wies auf den positiven Einfluss von Rauchverboten ohne Ausnahmen auf den Umsatz und die Zahl der Beschäftigten in Irland und anderen Ländern hin und bat das Gericht um ein Votum für rauchfreie Gaststätten.

Prof. Gerhard Scherer, wissenschaftlicher Vertreter der Beschwerdeführer und der **Tabakindustrie**, behauptete,

dass es keine stichhaltigen Hinweise für die Gesundheitsschädlichkeit des Passivrauchens für Gäste in Gastronomiebetrieben gebe.

Prof. Friedrich Wiebel vom **AKTIONSBÜNDNIS NICHTRAUCHEN** zerpflichtete die Behauptungen des Vorredners.

Ernst-Günther Krause schilderte als Vertreter der **Nichtraucher-Initiative Deutschland** kurz die Situation in Bayern mit der Wettbewerbsverzerrung durch Raucherclub-Gaststätten zu Lasten von rauchfreien Gaststätten und ging anschließend auf die Umsatzentwicklung im Gaststättengewerbe, insbesondere der getränkegeprägten Gastronomie ein. Er zeigte auf, dass die vom Statistischen Bundesamt herausgegebenen Umsatzdaten die Behauptungen der Beschwerdeführer über starke Umsatzverluste von 20 bis 30 Prozent nicht stützten (vgl. NID-Pressemittteilung vom 11. Juni 2008 "Umsatzentwicklung im Gaststättengewerbe 2008 besser als in den letzten sechs Jahren").

Der Vertreter des **Statistischen Bundesamtes** bestätigte im Wesentlichen die Daten, wies aber auch darauf hin, dass bisher noch keine wirklich belastbaren Vergleichsdaten zur Bewertung der Auswirkungen des Rauchverbots auf die Umsatzentwicklung vorlägen.

Als letzte Rednerin stellte Ingrid Hartges vom **Dehoga** Bundesverband die Ergebnisse der Dehoga-Studie vor, wonach der Umsatz in Ein-Raum-Kneipen um 20 bis 30 Prozent zurückgegangen sei.

Zweidrittel begrüßen Rauchverbot in Gaststätten

66 Prozent der Deutschen sind mit der Einführung des Rauchverbots in Gaststätten und öffentlichen Gebäuden zufrieden. Dies ergab eine internetrepräsentative Befragung im YouGov Panel Deutschland unter 1 000 Bundesbürgern ab 16 Jahren. Die *YouGov Group* ist ein im Jahr 2000 gegründetes und börsennotiertes Marktforschungsinstitut mit Spezialisierung auf Online-Erhebungen.

Demnach bewerten insgesamt 66 Prozent der Deutschen das Rauchverbot als "sehr gut" oder "eher gut" - 37 Prozent der Raucher, 65 Prozent der Gelegenheitsraucher und 75 Prozent der Nichtraucher. **"Sehr schlecht" finden es dagegen lediglich 13 Prozent der Deutschen** – 29 Prozent der Raucher, neun Prozent der Gelegenheitsraucher und vier Prozent der Nichtraucher. Letztere könnten sich auch deshalb negativ geäußert haben, weil sie die

Regelungen als unzureichend einstufen.

Durch Raucher gestört fühlten sich bislang vor allem die Nichtraucher (70 Prozent). Doch auch 42 Prozent der Gelegenheitsraucher und neun Prozent der Raucher fühlten sich durch den blauen Dunst belästigt. Jeder vierte Raucher empfindet rauchfreie Gaststätten nun als "angenehm" oder "eher angenehm".

Was Raucherpausen während der Arbeitszeit angeht, bringen Nichtraucher und Gelegenheitsraucher ebenfalls wenig Toleranz für Raucher auf. 76 Prozent der Nichtraucher und 57 Prozent der Gelegenheitsraucher fordern, dass jede Zigarettenpause nachgearbeitet werden muss. Die Raucher halten mehrheitlich (67 Prozent) nichts von diesem Vorstoß.

www.lifepr.de, 30.6.08

Jedes zweite Kind lehnt rauchende Eltern ab

Rund 50 Prozent der Kinder können es nicht ausstehen, wenn ihre Eltern rauchen oder Alkohol trinken. Das geht aus einer Umfrage des Marktforschungsinstituts *iconkids & youth* im Auftrag des Apotheken-Postermagazins "medizini" hervor.

Bei der Umfrage gaben 49,7 Prozent der Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren an, sie ärgerten sich (total) darüber, wenn ihre Eltern nicht vom Glimmstängel lassen könnten oder Alkohol konsumierten. Vor allem Jungen zeigen sich von der ungesunden Lebensweise ihrer Eltern genervt. Von

ihnen sagt mehr als jeder Zweite (52,7 Prozent), rauchende und trinkende Eltern störten. Bei den Mädchen sind es mit 46,4 Prozent geringfügig weniger. Lediglich 5,5 Prozent der befragten Kinder fühlen sich vom Alkohol- und Zigarettenkonsum der Eltern überhaupt nicht gestört.

Wer sein Kind wirklich liebt, raucht nicht und säuft nicht.



Hinweis zum Nichtraucherschutz

Liebe Patientinnen und Patienten, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sehr geehrte Damen und Herren,

wie Sie wissen, gilt auch in Rheinland-Pfalz seit Februar 2008 ein Nichtraucherschutzgesetz. Nach diesem Gesetz ist für die Krankenhäuser geregelt, dass nur noch **im Freien** geraucht werden darf.

Ein Patient unseres Hauses hat dieser Tage das Ordnungsamt der Stadt Grünstadt darauf hingewiesen, dass angeblich auf unseren Balkonen geraucht würde und dies nach dem eingangs erwähnten Nichtraucherschutzgesetz nicht zulässig sei. Die Stadt Grünstadt musste uns daraufhin auffordern, für die Balkone ein generelles Rauchverbot auszusprechen. Insofern bitten wir Sie, ab sofort auf den Balkonen nicht mehr zu rauchen und hierfür unsere Grünanlagen aufzusuchen.

Direkt vor dem Haupteingang gilt ebenfalls ein Rauchverbot. Sowohl am Ausgang zum Hubschrauberlandeplatz neben dem Friseursalon im Erdgeschoss wie auch auf der Dachterrasse und in den übrigen Grünanlagen befinden sich in ausreichender Anzahl Aschenbecher. Bitte werfen Sie ihre Zigarettenkippen nicht auf den Boden, sondern nur in diese Aschenbecher.

Wir bedanken uns für Ihr Verständnis.

Grünstadt, 28.05.2008
Die Krankenhausleitung



Eingang des Krankenhauses Grünstadt

Der "**Hinweis zum Nichtraucherschutz**" deutet ein grundsätzliches Problem an:

Wohin mit den Nikotinsüchtigen und dem Tabakmüll?

Das dreijährige Modellprojekt zum Aufbau eines Netzes Rauchfreier Krankenhäuser DNRfK endete im Juni 2008. Unter dem Motto "Rauchfrei Plus" werden nun Angebote zur Raucherberatung und Tabakentwöhnung aufgebaut und umgesetzt. Näheres unter www.rauchfrei-gesundheitseinrichtungen.de.

Mitgliederversammlung der Nichtraucher-Initiative Deutschland e.V. (NID) am 26. April 2008 in Berlin

1. Protokoll – Auszug

Herr Prof. Dr. Ludger Schiffler begrüßte als Präsident der NID um 14:00 Uhr im Tagungsraum des Hotels Econtel 21 Einzelmitglieder, 7 Vertreter von Nichtraucher-Initiativen und 12 Gäste und stellte die Beschlussfähigkeit der Versammlung fest.

Danach trugen er und die beiden Vizepräsidenten, Herr Dr. Wolfgang Schwarz und Ernst-Günther Krause, den Rechenschaftsbericht für das Geschäftsjahr 2007 vor. Die Rechnungsprüfer Dr. Thomas Stüven und Doreen Otto-Pfütze bestätigten die ordnungsgemäße Buchführung im Geschäftsjahr 2007 und empfahlen die Entlastung des Vorstands, die mit Mehrheit angenommen wurde.

Die Neuwahl des Vorstands leitete Prof. Dr. Joachim Schulze-Osterloh. In geheimer Wahl wurden **Prof. Dr. Ingeborg Aßmann** zur **Präsidentin** sowie **Ernst-Günther Krause** und **Peter Treitz** zu **Vizepräsidenten** gewählt. In den seit mehr als einem Jahrzehnt un-

2. Rechenschaftsbericht

Das Jahr 2007 war geprägt von ständigen Bemühungen der NID, Einfluss auf die Gesetzgebung von Bund und Ländern zum Schutz vor den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens zu nehmen. In zahlreichen Schreiben und E-Mails an die Bundeskanzlerin sowie die Minister und Abgeordnete setzte sich die NID für einen Schutz ohne Ausnahmen ein. In mehreren zum Teil sehr

besetzt gebliebenen **Beirat der Nichtraucher-Initiativen** wählten die Anwesenden in offener Abstimmung **Wolfgang Behrens** (Nichtraucherbund Berlin e.V.), **Horst Keiser** (Nichtraucher-Initiative Wiesbaden e.V.) und **Dr. Wolfgang Schwarz** (Nichtraucher-Initiative Wiesbaden e.V.). Wiedergewählt wurden die **Rechnungsprüfer Dr. Thomas Stüven** und **Doreen Otto-Pfütze**.

In der anschließenden Strategiediskussion wurde der Vorstand aufgefordert, sich für den Schutz von Kindern vor dem Passivrauchen, für einen Nichtraucherschutz am Arbeitsplatz ohne Ausnahmen, für rauchfreie Fernsehsendungen und Spielfilme einschließlich Fernsehserien und für eine zweckgebundene Abgabe auf Tabakwaren einzusetzen.

Das dreiseitige Protokoll plus Anhang kann bei der NID angefordert werden.

Ernst-Günther Krause

umfangreichen Stellungnahmen und in Anhörungen zu Bundes- und Landesgesetzen legte die NID ihre Sichtweise dar. Dabei stimmte sie sich mit den im AKTIONSBÜNDNIS NICHTRAUCHEN zusammengeschlossenen Gesundheitsorganisationen ab – insbesondere mit dem Ärztlichen Arbeitskreis Rauchen und Gesundheit sowie der Stabsstelle Tabakprävention des Deutschen ▶

Krebsforschungszentrums. Die Aktivitäten rund um den gesetzlichen Nichtraucherschutz beinhalteten auch eine intensive Pressearbeit.

Am stärksten gesteigert hat sich der E-Mail-Verkehr: Fast 4 000 E-Mails kamen an und rund 1 500 E-Mails wurden 2007 allein von der Geschäftsstelle verschickt. Viele tausend Aufkleber, Poster und Druckschriften wurden mit dem Online-Bestellformular angefordert und in Kompakt- und Maxibriefen sowie in Päckchen und Paketen versandt. 172 Rechnungen für Rauchverbotsaufkleber sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass der Nichtraucherschutz eine Ausweitung erfahren hat, die weitere Fortschritte erwarten lässt.

Wie in den Jahren zuvor hat die NID etlichen nichtrauchenden Beschäftigten dabei geholfen, § 5 ArbStättV um- und durchzusetzen – meistens durch Einschaltung der zuständigen Arbeitsschutzbehörde. Mit schriftlichem und

telefonischem Rat stand die NID den immer zahlreicher werdenden Nichtrauchern zur Seite, deren rauchende Nachbarn das Wohnen zur Qual werden lassen.

Wer im Internet nach Informationen sucht, die den Themenbereich Nichtraucherschutz, Passivrauchen und Rauchen betreffen, landet meistens auch auf der Webseite der NID. Vorteilhaft für Recherchen ist vor allem, dass die Vereinszeitschrift *Nichtraucher-Info* seit Mitte 1995 online im weltweiten Netz zu finden ist.

Die Popularklage der Nichtraucher-Initiative München (NIM) in Bayern ist von Mitgliedern der NID, die zugleich in der NIM aktiv sind, initiiert und im April 2008 beim Bayerischen Verfassungsgerichtshof eingereicht worden.

Allen Mitgliedern einen herzlichen Dank für Ihren Beitrag auf dem Weg zu einer rauchfreien Gesellschaft.



Kaum ein Jahr zuvor war so ereignisreich wie 2007: Stoff für Diskussion über das Erreichte und notwendige Verbesserungen.

Nichtraucher-Initiative Deutschland e.V.

Bericht über die Finanzbewegungen im Geschäftsjahr 2007

	2006	2007
1. Steuerfreie Einnahmen		
1.1 Mitgliedsbeiträge	16.963,00	16.486,50
1.2 Spenden	3.617,71	3.335,76
1.3 Zinserträge	807,17	1.154,81
1.4 Materialverkauf	1.051,70	2.574,55
1.5 Werbung im Nichtraucher-Info	0,00	260,00
1.6 Verkauf Gastronomieführer	13,00	0,00
1.7 Sonstige Einnahmen	0,00	401,61
1.8 Steuerfreie Einnahmen insgesamt	22.452,58	24.213,23
2. Ausgaben		
2.1 Porto und Telefon	4.383,17	4.491,40
2.2 Versandmaterial	584,55	211,84
2.3 Bürokosten	453,04	0,00
2.4 Druck- und Kopierkosten	10.939,54	9.051,16
2.5 Fahrt- und Tagungskosten	2.678,21	2.798,49
2.6 Sonstige Ausgaben (u.a. Kontogebühren)	507,60	497,05
2.7 Prozesskosten	0,00	742,68
2.8 Plakatanschlag/Infostand	95,70	35,00
2.9 GfK-Umfrage	0,00	5.712,00
2.10 Reklamierte Lastschriften	21,60	0,00
2.11 Ausgaben insgesamt	19.663,41	23.539,62
3. Schlussbestände		
3.1 Kassenbestand	170,81	45,51
3.2 Postbankkonto	6.564,36	3.208,46
3.3 Festgeldkonto	25.092,88	29.247,69
3.4 Schlussbestände insgesamt	31.828,05	32.501,66

Erläuterungen: Die Telefonkosten sowie die Kosten für eine Teilzeitkraft in Höhe von über 8 000 € trug wie in den Jahren zuvor die Nichtraucher-Initiative München. Mit der GfK-Umfrage vom Januar 2007 lieferte die NID der Politik wertvolle Daten über die Reaktion der rauchenden und nichtrauchenden Gäs-

te auf verschiedene Regelungen des Nichtraucherschutzes in der Gastronomie, insbesondere über das Ausweichverhalten bei Ausnahmeregelungen vom Schutz vor dem Passivrauchen. Leider folgten die Abgeordneten mehrheitlich dem Geschrei uneinsichtiger Gastwirte und deren Verbänden.

Prof. Dr. med. Ingeborg Aßmann – Präsidentin der NID

1941 in Sonneberg/Thüringen geboren, studierte sie nach dem Abitur Humanmedizin in Jena und Erfurt. Zwischen 1967 und 2006 arbeitete sie als Fachärztin für Innere Medizin mit Teilgebiet Kardiologie an der Medizinischen Akademie bzw. Hochschule Erfurt, die letzten zehn Jahre als Chefarztin der Kardiologie und Intensivmedizin. 1979 habilitierte sie sich auf dem Fachgebiet Innere Medizin und lehrte zwischen 1987 und ihrer Emeritierung 2006 als Professorin in Thüringens Hauptstadt. Ihre Tätigkeit in Lehre und Forschung begann jedoch schon 1972 mit den ersten Vorlesungen und später der Vergabe und Betreuung von Doktorarbeiten. Im Laufe ihres Berufslebens hielt Ingeborg Aßmann über 500 wissenschaftliche Vorträge und veröffentlichte rund 320 wissenschaftliche Abhandlungen.



Seit vielen Jahren engagiert sich Ingeborg Aßmann in der Deutschen Herzstiftung – hier auch als Mitglied des wissenschaftlichen Beirates sowie beratendes Mitglied des Vorstandes für die neuen Bundesländer. Im Rahmen der gesundheitlichen Aufklärung der Bevölkerung geht es ihr vor allem um die Prävention und Bekämpfung der Risikofaktoren. Dazu gehört insbesondere das Rauchen. Seit Jahren ist sie als Expertin für Leserfragen zur Herzgesundheit und Vorbeugung für die Zeitung *Thüringer Allgemeine* tätig. Ihr ehrenamtliches Engagement gilt u.a. der in Ostdeutschland tätigen Wohlfahrtsorganisation *Volkssolidarität*, dem Paritätischen Bildungswerk und dem Landesfrauenrat für Frauengesundheit in Thüringen.

Auf Grund ihres Berufes als Kardiologin weiß Ingeborg Aßmann um die schädlichen Wirkungen des Rauchens und des Passivrauchens. Sie weiß aber auch, wie förderlich ein Rauchstopp für die Gesundheit sowohl der Raucher als auch der Passivraucher ist. Je weniger Menschen rauchen, desto leichter fällt es, einen gesetzlichen Nichtraucherschutz um- und durchzusetzen, und je stärker der Nichtraucherschutz im Bewusstsein und im täglichen Leben verankert ist, desto leichter können sich Raucher von ihrer Abhängigkeit befreien. Alles wichtige Gründe, warum sich Ingeborg Aßmann mit aller Kraft für einen umfassenden Nichtraucherschutz einsetzt.



Peter Treitz + Ernst-Günther Krause – Vizepräsidenten

Peter Treitz und Ernst-Günther Krause haben mindestens zwei Dinge gemeinsam. Sie engagieren sich schon viele Jahre für eine rauchfreie Gesellschaft und sie haben beruflich mit jungen Menschen zu tun. Peter Treitz ist Rektor der Grundschule Elversberg im saarländischen Schiffweiler und kümmert sich um den erfolgreichen Einstieg der Fünf- bis Zehnjährigen ins Schulleben. Ernst-Günther Krause unterrichtet an der Berufsschule für den Einzelhandel in München und bereitet die Fünfzehn- bis Zwanzigjährigen auf einen erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben vor. Was liegt näher, als diese perso-

nelle Konstellation als gute Voraussetzung für ein künftig verstärktes Engagement der NID auf dem Gebiet der Tabakprävention zu sehen.

Peter Treitz ist Vorsitzender der Ortsgruppe Schiffweiler im Naturschutzbund Deutschland (NABU). Sein Arbeitsfeld ist die praktische Umwelterziehung und Naturpädagogik. Dass Tabak und dessen Verwendung als Brennmaterial in vielfältiger Weise Umwelt und Natur beeinträchtigen, könnte in den nächsten Jahren eines der wichtigsten Argumente für Maßnahmen gegen das Rauchen sein.



Peter Treitz (rechts) und Ernst-Günther Krause im Foyer des Tagungshotels

@ E-Mail-Adresse @

Sehr geehrte Mitglieder der Nichtraucher-Initiative Deutschland e.V.!

Immer mehr Menschen haben zwei Adressen:
eine **Post**-Adresse und eine **E-Mail**-Adresse.

Letztere bietet den Vorteil, andere E-Mail-Adressaten schnell, umweltfreundlich und preiswert zu erreichen und umgekehrt in derselben Weise erreichbar zu sein.

Der Vorstand der NID bittet alle Mitglieder um ihre E-Mail-Adresse und garantiert, dass diese **nicht weitergegeben** und **nur für folgende Zwecke verwendet** wird:

1. zur Klärung von Unstimmigkeiten bei der Post-Anschrift, die sich z.B. durch Umzug oder einen neuen Briefzusteller ergeben können;
2. zur Klärung von Unstimmigkeiten bei der Beitragszahlung und/oder Spendenbescheinigung;
3. zur Übermittlung des Beitragsschreibens am Anfang des Jahres (das erspart der NID Druck- und Portokosten);
4. zur Übermittlung von außergewöhnlich wichtigen Informationen über die Vereinsarbeit oder politische Ereignisse (aus heutiger Sicht vielleicht ein- bis viermal im Jahr).

Bitte teilen Sie Ihre E-Mail-Adresse per E-Mail mit an

nid@nichtraucherschutz.de

Selbstverständlich wird Ihre E-Mail-Adresse auf Ihren Wunsch hin jederzeit gelöscht.

Besten Dank!

Ihr Vorstand

Rauchfrei ist sexy

Ohne Zweifel eine positive Botschaft: "Rauchfrei ist sexy!" Wer ein gewünschtes Verhalten fördern will, muss positiv argumentieren, wissen Werbefachleute. Negative Aussagen kann der Raucher zuhauf auf allen Zigarettenpackungen lesen: "Rauchen kann tödlich sein" oder auch andere schwarz umrandete Texte drängen sich ihm auf. Um mit sich selbst im Reinen bleiben zu können, ignoriert der Raucher solche Angriffe auf sein Selbstverständnis gewöhnlich. Der findige Tabakwarenhandel bietet ihm Einsteckhülsen an, mit denen er die störenden Warnaufdrucke perfekt abdecken kann. Nun hält ihn kein böses Wort mehr von seinem Vergnügen ab.

Die Tabaklobby setzt alle Hebel in Bewegung, um negative Botschaften über das Rauchen zu entkräften. Im Kontrast dazu sorgt sie für ein Universum von positiven Anmutungen aus zahllosen unverdächtigen Quellen, bei denen kaum jemand ahnt, woher hier der Wind weht. Wer will sich schon eingestehen, auf Werbung oder gar Verführung hereingefallen zu sein, wenn er (sie) sein (ihr) lässig rauchendes Idol im Film oder Fernsehen sexy findet? Macht es nicht auch Eindruck, wenn sich ein prominenter Politiker und Altbundeskanzler selbstherrlich und medienwirksam über ein gesetzliches Rauchverbot hinwegsetzt? Ist er dafür nicht auch zum coolsten Kerl Deutschlands gewählt worden? Wahrhaftig ein genialer Werbestreich!

Solche Eindrücke bringen das Rauchen ganz unauffällig mit persönlichen Eigenschaften wie sexy, cool, lässig oder

mit Freiheitsdrang in Verbindung, der sich auch über gesetzte Grenzen hinwegzusetzen vermag. Pech eben für den Gesetzgeber, der sich nicht durchsetzen kann und der deshalb schon für den Rückzug übt. Es ist scheinbar für Politiker nicht so einfach, die nach unserem Verständnis recht fragwürdige Freiheit einer Minderheit gegen den von Medizinern als dringend angeordneten Schutz der Mehrheit abzuwägen. Zumal die rauchende Minderheit von einer starken Lobby vertreten wird, die sehr geübt darin ist, Meinungen zu manipulieren.

Hat sie damit Erfolg? Eine deutschlandweite Umfrage, die 2006 im Auftrag eines Pharmaunternehmens durchgeführt wurde, ergab: Raucher betrachten



Rauchfrei – ein echtes Vergnügen!

tatsächlich das Rauchen gern als sexy. Von den Nichtrauchern aber finden nur 8 % das Rauchen sexy. 45 % von ihnen waren schon einmal abgeschreckt oder angewidert vom Rauchen ihres Partners. Sexy heißt geschlechtlich anziehend oder reizvoll. Kann jemand anziehend oder reizvoll sein, von dem ich wegen seines Körpergeruches abgeschreckt werde und angewidert bin?

Gefühle für einen Menschen werden von dessen Körpergeruch mitbestimmt. "Den kann ich nicht riechen!" ist zu einem geflügelten Wort geworden. Bei der Partnerwahl hat der Körperge-

ruch entscheidende Bedeutung. Die Natur will damit die Partner zusammenführen, deren Gene bei einer Vereinigung die besten Voraussetzungen für einen gesunden Nachwuchs mitbringen. Durch das Rauchen wird diese Absicht der Natur wirksam vereitelt. Ein rauchender Partner vermindert die Aussicht auf ein gesundes Kind sehr deutlich. Tabakrauch schädigt erwiesenermaßen das Erbgut. Wie neuere Untersuchungen belegen, können sich diese Schädigungen bis in die Enkelgeneration fortpflanzen.

Erfreulicherweise ist bei jungen Leuten ein verstärkter Trend zum Nichtrauchen zu beobachten. Sie beginnen offenbar zu verinnerlichen: Nichtrauchen ist sexy! Nichtraucher haben bessere Chancen beim anderen Geschlecht, müssen sich manche Raucher schmerzlich eingestehen. Auch ohne starke Lobby ist das Ansehen der Nichtraucher im Steigflug. Unter den Rauchern vollzieht sich ein Sinneswandel. Bei der bereits zitierten Umfrage waren 80 % der Raucher davon überzeugt: Rauchen hat einen negativen Einfluss auf mein Leben. Aber leider ergeben sich in den meisten Fällen daraus keine Konsequenzen. Die Abhängigkeit vom Nikotin ist meist stärker als der Drang nach Rauchfreiheit, den die meisten Raucher verspüren.

Für das Nichtrauchen zu werben entspricht ganz und gar dem Zug der Zeit. Nur leider ist "Nichtraucher" ein negativer Begriff. Das "Nicht-" kennzeichnet für viele jemanden, der etwas nicht tut, der in einer bestimmten Sache inaktiv ist, weil er es vielleicht nicht kann oder er sich nicht traut. Das "Nicht-" zielt auch den Nichtschwim-

mer, den Nichttänzer oder den Nichtsportler. Rauchen dagegen imponiert vor allem Minderjährigen als Grenzüberschreitung vom Kind zum Erwachsenen. Wer als Minderjähriger raucht, der "traut sich", diese Grenze allen Verboten zum Trotz zu überschreiten. Scheinbar ist er der Aktive, der sich eine neue soziale Position erobert. Wer nicht raucht, zieht es offenbar vor, ein Kind zu bleiben. So erscheint es jedenfalls aus der Perspektive vieler Minderjähriger.

Wir müssen daher für etwas anderes werben als für das "Tu das nicht!". Der Begriff "Rauchfrei" bedeutet etwas Positives, nämlich frei und unabhängig zu sein von einer Umklammerung, in die der Heranwachsende gerät, wenn er den Rattenfängern von heute auf den Leim geht. Die Tabakverführer werden nicht müde, Rauchen mit Erwachsensein, Freiheit, Geselligkeit, Genuss, Abenteuer und anderen Gegebenheiten in Verbindung zu bringen, die bei jungen Leuten einen hohen Stellenwert haben.

Rauchfrei zu bleiben ist angesichts der vielen Fallen, die überall lauern, durchaus eine respektable Leistung. Wer auf das Rauchen verzichten kann, der zeigt Stärke, weil er fähig ist, seine Persönlichkeit aus eigener Kraft zur Geltung zu bringen. Er braucht nicht die Rauchfahne, um sich in Szene zu setzen. Weil er genügend selbstbewusst ist, muss er sein wahres Ich nicht hinter einem blauen Dunstschleier verstecken. Wer sich dem Wunschpartner in seinem natürlichen Wesen präsentiert, der wird am Ende Erfolg haben - denn: Rauchfrei ist sexy!

Dr. Wolfgang Schwarz

Passivrauchen schadet Kindern lebenslang

Rauchende Mütter schaden ihren Kindern offenbar viel stärker als rauchende Väter, und zwar lebenslang. Zudem rauchen viele Frauen auch während der Schwangerschaft, wodurch ihre Kinder schon vorbelastet zur Welt kommen. Vor allem Mädchen schadet es – sie reagieren wesentlich empfindlicher.

Zu diesem Ergebnis kommen Mediziner in einer Studie, für die sie 251 Patienten mit chronisch-obstruktiver Lungenerkrankung (COPD) befragten. COPD ist eine heimtückische Krankheit, die sich schleichend entwickelt und zu 90 Prozent Raucher befällt. Im Verlauf lässt die Lungenleistung drastisch nach. Fünf Millionen Deutsche sind betroffen, die Dunkelziffer ist hoch.

Die Ärzte befragten für ihre Studie Patienten, die im Schnitt 67 Jahre alt waren und bei denen die Erkrankung im Schnitt seit fünf Jahren bekannt war. 58 Prozent von ihnen hatten früher selbst geraucht, 23 Prozent rauchten zum Befragungszeitpunkt noch und 19 Pro-

zent gaben an, zeitlebens Nichtraucher gewesen zu sein.

Das Ergebnis: COPD-Patienten, deren Mütter früher geraucht hatten, mussten **siebenmal häufiger** in den letzten 24 Jahren wegen der Schwere ihrer Krankheit klinisch behandelt werden als diejenigen, deren Mütter nicht geraucht hatten. "Eine Passivrauchexposition während der Kindheit durch rauchende Mütter prädisponiert bei COPD-Patienten zur größeren Erkrankungsschwere und im Trend auch zur größeren Krankheitsinstabilität", schreibt Professor Adrian Gillissen vom Thoraxzentrum des Leipziger Klinikums St. Georg in der Zeitschrift "Pneumologie".

Das Ergebnis wirkt auf den ersten Blick wie eine Geschlechterdiskriminierung. Doch der Grund für den stärkeren Einfluss mütterlichen Rauchens ist darin zu sehen, dass rauchende Väter viel seltener mit ihren Kindern beisammen sind als die Mütter und vor allem nicht schwanger werden.

www.welt.de, 17.6.08

Passivrauchen erhöht Risiko für Lungenkrebs

Forscher des National Cancer Center in Tokio führten eine aufwändige Beobachtungsstudie mit 28 414 Frauen durch, die niemals selbst geraucht hatten. Die Teilnehmerinnen wurden zwischen 1990 und 1993 zu ihren Lebensgewohnheiten befragt. Während eines Zeitraums von 13 Jahren erkrankten 109 Frauen an Lungenkrebs. Frauen mit einem rauchenden Ehemann trafen dieses Schicksal um ein Drittel häufiger als Frauen, die in einer rauchfreien

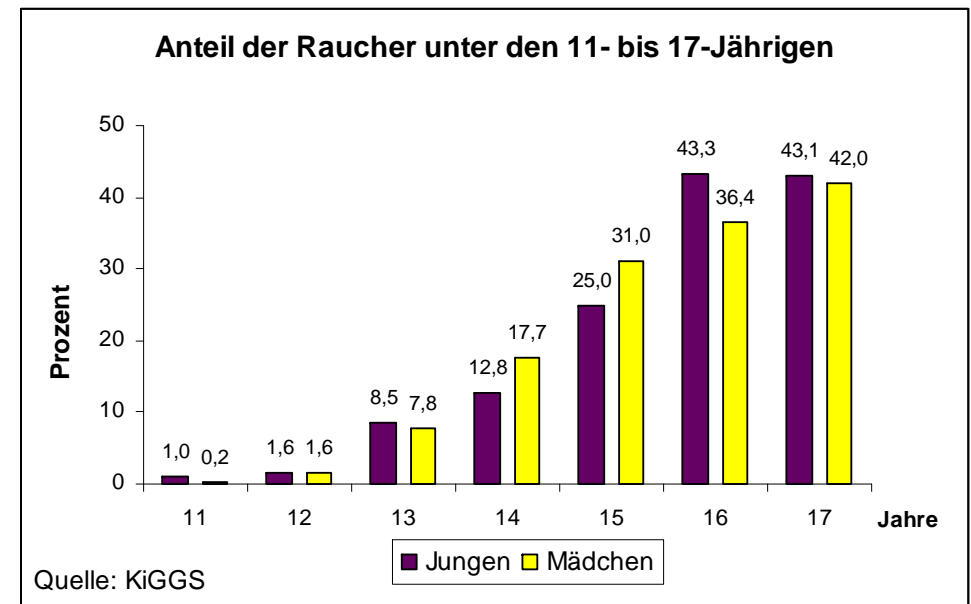
Wohnung lebten. Ähnlich war die Risikozunahme bei Arbeitnehmerinnen, die an ihrem Arbeitsplatz passiv rauchten. Trafen beide Belastungsfaktoren zusammen – Rauchexposition sowohl im Haushalt als auch bei der Arbeit – verdoppelte sich das Risiko für Lungenkrebs sogar. Auch die Menge der in der Umgebung der Frauen konsumierten Zigaretten spielte eine Rolle: Je größer sie war, umso häufiger entwickelten die Frauen Lungenkrebs. *NAM, 6.4.08*

20 Prozent der 11- bis 17-Jährigen rauchen Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits- surveys

Der Kinder- und Jugendgesundheits-survey (KiGGS) ist eine Studie des Robert Koch-Instituts zum Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen im Alter von 0-17 Jahren mit dem Ziel, umfassende Daten zur gesundheitlichen Lage von Kindern und Jugendlichen in Deutschland zu erheben, zu analysieren und die Ergebnisse an die Politik, die Fachwelt und die allgemeine Öffentlichkeit weiter zu geben. Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, den Wissensstand über den Gesundheitszustand der Kinder und Jugendlichen in Deutschland zu verbessern. Sie sollen helfen, Problemfelder und Risikogruppen zu identifizieren, Gesundheitsziele zu definieren und Ansätze für Hilfsmaßnahmen (Interventionen) und Vorbeugung (Prävention) zu entwickeln und umzusetzen.

Die Datenerhebung dauerte von Mai 2003 bis Mai 2006. In diesem Zeitraum besuchten Untersuchungsteams des Robert Koch-Instituts 167 Städte und Gemeinden in ganz Deutschland und führten die "Feldarbeit" in eigens für diesen Zweck eingerichteten Studienzentren durch. In den drei Untersuchungsjahren durchliefen insgesamt 17 641 Jungen und Mädchen das Studienprogramm, das medizinische Untersuchungen und Tests, ein ärztliches Eltern-Interview, eine Probennahme von Blut und Urin sowie eine schriftliche Befragung der Eltern und ab 11 Jahren der Jugendlichen selbst umfasste.

Die Studie ergab, dass 20,5 % der 11- bis 17-jährigen Jungen und 20,3 % der gleichaltrigen Mädchen rauchen. Je ▶



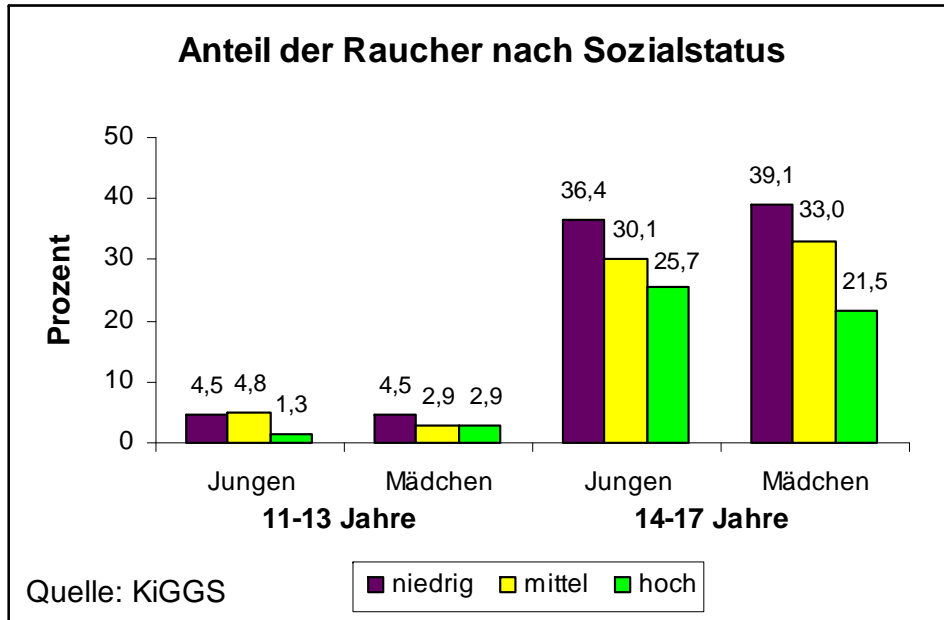
älter die Kinder und Jugendlichen sind, desto höher ist der Anteil der täglich Rauchenden. Auch die Verbreitung des

Rauchens nimmt mit dem Alter deutlich zu: bis auf über **40 % bei den 17-Jährigen**.

Rauchverhalten korreliert mit dem Sozialstatus

Die Ergebnisse der KiGGS-Studie zeigen, dass der Sozialstatus beim Rauchen eine wesentliche Bedeutung hat. **Jungen und Mädchen aus Familien mit niedrigem Sozialstatus rauchen häufiger als diejenigen aus Familien mit mittlerem und vor allem mit hö-**

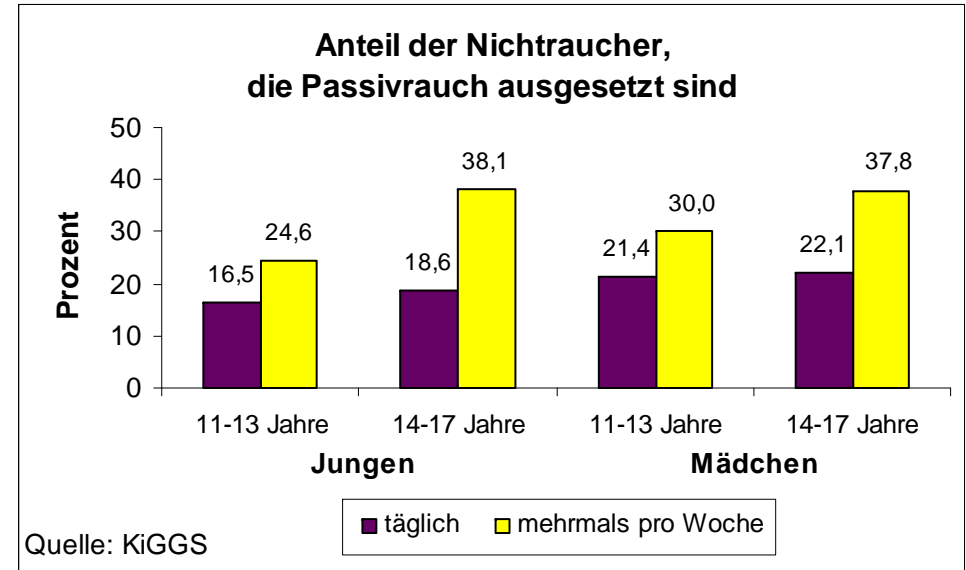
herem Sozialstatus. Besonders stark zeichnet sich das soziale Gefälle bei den 14- bis 17-Jährigen ab, es deutet sich aber auch bei den 11- bis 13-Jährigen an, obwohl der Anteil der Raucher in dieser Altersgruppe noch sehr gering ist.



Passivrauchen schon bei 11- bis 13-Jährigen weit verbreitet

Wie für das Rauchen gilt auch für das Passivrauchen, dass Kinder und Jugendliche stärker als Erwachsene gesundheitlich gefährdet sind. In der KiGGS-Studie wurde deshalb auch danach gefragt, wie häufig sich die Jugendlichen in Räumen aufhalten, in denen geraucht wird. Die Ergebnisse sind Besorgnis erregend: Auch wenn

die Jungen und Mädchen selbst nicht rauchen, so besteht doch ein Gesundheitsrisiko für einen erheblichen Anteil der Altersgruppe durch Passivrauchen. Anders als beim aktiven Rauchen spielt hier auch die Altersgruppe der 11- bis 13-Jährigen eine wesentliche Rolle. Etwa **ein Viertel** der Jungen und Mädchen dieser Altersgruppe, die selbst ▶



nicht rauchen, ist nach eigenen Angaben den Gesundheitsgefahren durch Passivrauchen mehrmals pro Woche ausgesetzt. Ein Fünftel bis ein Sechstel ist sogar tagtäglich mit dem Tabakrauch anderer Personen – nicht nur zu Hause – konfrontiert.

In der Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen nimmt die Passivrauchbelastung zu. **Mehr als ein Drittel der Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren gibt an, sich mehrmals in der Woche in Räumen aufzuhalten, in denen geraucht wird.**

Kinder und Jugendliche sind die wichtigste Zielgruppe der Tabakprävention

Kinder und Jugendliche nehmen zwar die Sofortwirkungen des Rauchens wahr, wie z.B. gereizte Augen, trockene Mund- und Nasenschleimhaut, schlecht durchblutete, matt wirkende Haut und eine Verschlechterung des Geschmackssinns, unterschätzen aber häufig die langfristigen Gesundheitsgefahren. Diese sind vor allem deshalb so groß, weil sich der Körper noch im Wachstum befindet und die Organentwicklung nicht abgeschlossen ist. Wer in jungen Jahren mit dem Rauchen beginnt, fügt sich nicht wieder gut zu machende körperliche Schäden zu.

Was für die Schädlichkeit des aktiven Rauchens bei Minderjährigen gilt, gilt grundsätzlich auch für das Passivrauchen in dieser Altersgruppe.

Die Konfrontation der Kinder und Jugendlichen mit den Folgen des Rauchens muss deshalb sehr frühzeitig beginnen. Primäre Ansprechpartner sind die Eltern, die als Vorbild und als wichtige Erziehungsinstanz die Einstellungen ihrer Kinder zu den Alltagsdrogen sehr stark prägen. **Passivrauchen im Elternhaus muss als verantwortungslos angeprangert werden.**

Rauchverbot an Schulen zahlt sich aus

In ihrer Dissertation "Tabakkonsum bei Jugendlichen und erwachsenen Risikopopulationen. Einflussfaktoren und Ansätze zu Prävention und Intervention", die von Prof. Dr. Udo Rudolph, Inhaber der Professur *Allgemeine Psychologie und Biopsychologie* an der Technischen Universität Chemnitz mit der Bestnote "summa cum laude" bewertet wurde, beschäftigte sich die Psychologin Dr. Daniela Piontek vor allem mit den Fragen "**Warum fangen Jugendliche an zu rauchen?**" und "**Was können Schulen unternehmen, um die Zahl der qualmenden Schüler zu verringern?**". Ihre Doktorarbeit basiert im Wesentlichen auf einer Studie vom Münchner *Institut für Therapieforschung* (wo Piontek seit 2004 arbeitet), durchgeführt in Kooperation mit dem Kultusministerium und dem Gesundheitsministerium in Bayern sowie der Bundeszentrale für gesundheitliche

Aufklärung. Im zweiten Teil der Arbeit untersuchte die 27-Jährige das Rauchverhalten von drei erwachsenen Risikogruppen: Alkoholabhängige, Mütter und Patienten, deren Gesundheit unter dem Tabakkonsum schon deutlich gelitten hat.

"Wir haben erstmals in Deutschland systematisch die Tabakpolitik an Schulen untersucht und mit den Einflüssen anderer sozialer Systeme kombiniert", schätzt Piontek die Bedeutung der Studie ein. Befragt wurden die Schulleiter oder Suchtbeauftragten zur Rauchpolitik an ihren Einrichtungen sowie rund

3.000 Schüler zu ihrem Rauchverhalten und ihrem sozialen Umfeld, also ihrer Familiensituation und ihrem Freundeskreis. Zur Zeit der Datenerhebung - im Sommer 2005 - gab es in Bayern noch kein allgemeines Rauchverbot an Schulen. Dieses wurde erst im Schuljahr 2006/2007 gesetzlich eingeführt - zu recht, wie Piontek einschätzt: "Unsere Studie hat ergeben, dass ein Rauchverbot zu einem niedrigeren Risiko führt, dass Schüler anfangen zu rauchen. **Denn den Jugendlichen wird dadurch klar gemacht, dass das Rauchen nicht erwünscht ist - sowohl unter den Schülern als auch unter den Lehrern - und dass es keine Ausnahmen gibt.**" Eben diese Konsequenz sei sehr wichtig und deshalb auch eine wichtige Errungenschaft der inzwischen in vielen Bundesländern eingeführten Rauchverbote an Schulen: "Schon vorher

gab es oft ein Rauchverbot für Schüler, zumindest für die jüngeren, aber die Lehrer durften rauchen, wenn auch in abgetrennten Räumen. Für die Schüler entstand dadurch ein merkwürdiges Bild und es gab mehrdeutige Botschaften - keine guten Voraussetzungen dafür, dass ein Jugendlicher nicht anfängt zu rauchen", so Piontek.

Freundeskreis wichtig

Eine noch größere Vorbildfunktion als die Lehrer und die Eltern hat jedoch der Freundeskreis, so ein weiteres Ergebnis der Studie. Wichtig dabei sind vor allem das **Rauchverhalten des** ▶

RAUCHFREIE SCHULE
NO SMOKING
FÜR
LEHRER UND SCHÜLER

besten Freundes und die Zahl der rauchenden Freunde. Auch positive Vorbildfunktionen können im Freundeskreis ausgelöst werden: Wenn aus einer Clique ein Mitglied aufhört zu rauchen, kann dies eine Initialzündung sein, die auch andere Gruppenangehörige dazu bewegt, nicht mehr zu qualmen. Und was kann nun eine Schule unternehmen, um den Tabakkonsum unter Schülern gering zu halten? "**Es braucht eine Kombination aus strukturellen und personenorientierten Maßnahmen**", sagt Piontek und erklärt: "Neben einem konsequenten Rauchverbot müssen die Widerstandsfähigkeit und die Lebenskompetenz der Jugendlichen geschult werden. Sie müssen lernen, Versuchungen zu widerstehen, wenn sie etwa eine Zigarette angeboten bekommen. Ihnen müssen Möglichkeiten vermittelt werden, wie sie in einer solchen Situation reagieren können und wie es ihnen gelingt, standhaft zu bleiben."

Rauchen wird häufig zur Stressbewältigung eingesetzt

Während die Forscher bei Jugendlichen versuchen, die Zahl der Rauchanfänger zu reduzieren, zielen sie bei Erwachsenen hauptsächlich auf die Entwöhnung. Vor allem, wenn die Raucher zu einer der drei Risikogruppen gehören, die Piontek in ihrer Doktorarbeit untersuchte: alkoholabhängige Patienten in der stationären Rehabilitation - hier sind rund 80 Prozent und damit überdurchschnittlich viele der Betroffenen Raucher -, Mütter, die neben ihrer eigenen Gesundheit auch die ihrer Kinder negativ beeinflussen, und Patienten, die an chronischen Krankheiten leiden, die durch das Rauchen ausgelöst wurden. Bei diesen drei

Gruppen ist eine Rauchentwöhnung einerseits besonders wichtig - andererseits aber auch besonders schwierig: "Das Rauchen wird von diesen Personen häufig zur Stressbewältigung eingesetzt. Sie haben Schwierigkeiten mit ihrer Gesundheit, sind dadurch belastet und haben gelernt, durch das Rauchen ihren Stress zu reduzieren oder auch Nebenwirkungen von Medikamenten abzumildern", erklärt Piontek und ergänzt: "Vor allem **bei Alkoholikern kommt noch der kommunikative Aspekt hinzu**: In den Suchtrehabilitationskliniken treffen sich die Raucher etwa in speziellen Inseln auf dem Klinikgelände und haben hier eine Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen. Sie gehören zu einer Gruppe, was für sie sehr wichtig ist."

Ohne Motivation geht nichts

Vor einem Tabakentwöhnungsprogramm muss bei diesen Zielgruppen deshalb zunächst die Motivationsarbeit stehen. Und auch nach der Entwöhnung sind diese Personengruppen problematischer als andere: "Die Aufrechterhaltung der Abstinenz ist extrem schwierig. Wir haben in unserer Studie die telefonische Nachsorge als einen Ansatz untersucht, der helfen könnte, die Abstinenz länger durchzuhalten. Hier wären aber noch weitere Studien wünschenswert, um genauer herauszufinden, was tatsächlich am meisten wirkt", blickt Piontek in die Zukunft. **Die besten Chancen, dauerhaft vom Zigarettenqualm los zu kommen, habe jedenfalls, wer Unterstützung aus seinem sozialen Umfeld erhält und wer andere Möglichkeiten findet, Stress zu bewältigen.**

Stop Smoking Boys – Stop Smoking Girls

Mit drei bilderreichen Broschüren für Jugendliche kämpft die BZgA gegen das Rauchen

In der Broschüre **Let's talk about smoking!** geht es vor allem um die Motivierung für die Raucher und Rückenstärkung für die Ex-Raucher und die Nichtraucher. Die Broschüren **Stop Smoking – Girls** und **Stop Smoking – Boys** richten sich an alle jugendlichen RaucherInnen (oder solche, die sich wie diese fühlen), die die Entscheidung



getroffen haben, mit dem Rauchen aufzuhören. In konkreten Schritten wird den jungen Menschen der Weg in ein rauchfreies Leben nahe gebracht.

Die kostenlosen Broschüren können angefordert werden bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 51101 Köln, per Fax (0221) 8992257 und unter www.bzga.de.



Machtwort vom Klassenstar zählt am meisten

Stärker als die Meinung der Eltern und Lehrer zählt für Jugendliche meist die Ansicht Gleichaltriger. Das nutzten britische Forscher, um die Teenager vom Rauchen abzuhalten.

Ob Jugendliche zu rauchen anfangen oder nicht, hängt stark von ihrem Freundeskreis ab. Vor allem, wie die Anführer einer Clique zum Glimmstängel stehen, hat erheblichen Einfluss.

Rona Campbell und ihre Kollegen von der Universität Bristol haben untersucht, ob man dieses Phänomen nicht für die Nichtraucher-Erziehung nutzen könnte. Dazu rekrutierten sie rund 11 000 Schüler zwischen elf und 13 Jahren aus 59 Schulen in ganz England. Die Hälfte von ihnen erhielt nur die üblichen Informationen über die Auswirkungen des Rauchens, an der anderen Hälfte testeten die Forscher das eigens entwickelte **ASISST Programm (A Stop Smoking in School Trail)**.

Schulkameraden als Botschafter

Durch eine Befragung ermittelten die Forscher dazu zunächst die einflussreichsten und beliebtesten Schüler des jeweiligen Jahrgangs. Diese absolvierten ein spezielles zweitägiges Trai-

ningsprogramm, in dem sie über die gesundheitlichen Folgen des Rauchens und die finanziellen Vorteile des Nichtrauchens aufgeklärt wurden. Außerdem vermittelten die Trainer ihnen verschiedene Strategien zur Kommunikation, Gruppenarbeit und Konfliktlösung und machten mit den Schülern Übungen für ein stärkeres Selbstbewusstsein und größere Sensibilität im Umgang mit ihren Mitschülern. Anschließend erhielten sie den Auftrag, ihren Schulkollegen die Vorzüge des Nichtrauchens während der nächsten zehn Wochen in Gesprächen zu vermitteln.

Den Effekt des Programms überprüften die Forscher ein und zwei Jahre nach Ende des Trainings. Das Ergebnis: **An Schulen, in denen das ASSIST-Programm gelaufen war, hatten 23 Prozent weniger Schüler begonnen regelmäßig zu rauchen als in den Schulen der Kontrollgruppe.** Nach zwei Jahren waren es noch immer 15 Prozent weniger.

www.focus.de, 11.5.08

Tumor Zentrum Berlin lädt Schüler in Klinik ein

Im Rahmen der Tabakprävention bietet das *Tumor Zentrum Berlin* Schülern und Eltern interaktive Informationsveranstaltungen in verschiedenen Kliniken Berlins an. Hierfür werden drei unterschiedlich ausgestaltete Module angeboten: für Schüler der 7. bis 10. Klasse, für Schüler der Oberstufe und für Elterngruppen. Nicht Abschreckung ist

dabei das Wichtigste, sondern Gespräche und Antworten aus erster Hand von ÄrztInnen und auch von Betroffenen. Eine Vor- und Nachbereitung der Schülerveranstaltungen im Rahmen des Unterrichts hält das *Tumor Zentrum Berlin* für erforderlich. Informationen gibt es unter www.schueler-in-der-klinik.de.

Rauchverbote helfen bei jugendlichen Rauchern

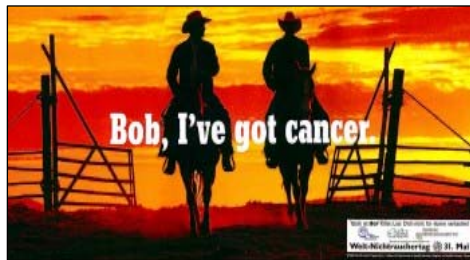
Rauchverbote verringern das Risiko Jugendlicher, vom gelegentlichen zum regelmäßigen (gewohnheitsmäßigen) Raucher zu werden, um 40 Prozent. Das haben Forscher um Michael Siegel von der Boston University of Public Health (Massachusetts) herausgefunden. Die Wissenschaftler berichten in den "Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine" (Band 162) über ihre Resultate. Dafür hatten sie mehr als 2 000 Jugendliche über mehrere Jahre hinweg zu ihren Rauchgewohnheiten befragt. Die Antworten verglichen sie dann mit den Schutzbestimmungen für Nichtraucher in den Heimatstädten der Jugendlichen. Begonnen wurde die Studie mit 3 834 Jugendlichen, die zwischen 2001 und 2002 im Alter zwischen 12 und 17 Jahren erstmals befragt wurden. Von diesen jungen Leuten trafen die Forscher zwei Jahre später 2 791 erneut. Weitere zwei Jahre danach stand das letzte Interview an, diesmal noch mit 2 217 Teilnehmern. Sie alle stammten aus 301 Gemeinden des US-Bundesstaates Massachusetts.

Die Stärke der lokalen Vorschriften – meist ist das Rauchen in den Restaurants verboten – hatte keinen Einfluss darauf, ob die Jugendlichen das Rauchen überhaupt einmal ausprobierten. Solche experimentellen Raucher (Probier-Raucher) haben in ihrem Leben weniger als 100 Zigaretten geraucht, erklärt Michael Siegel. Das Überschreiten dieser Zahl markiert den Übergang zum etablierten Raucher. Und das Risiko dafür war in den Städten mit Rauchverboten um 40 Prozent verringert. Zur Erklärung heißt es, dass die Jugendlichen in geschützten Kommunen in der Öffentlichkeit weniger Kontakt zu Rauchern hatten. Zudem habe die Zigarette in solchen Regionen einen anderen – schlechteren – sozialen Status. Beide Effekte, so der Wissenschaftler, sollten den Übergang zum etablierten Raucher erschweren. Das erste Ausprobieren wäre von den Verboten hingegen nicht betroffen. Damit seien die Restriktionen für Raucher in Restaurants womöglich ein besonders effektiver Schutz für Jugendliche.

n-tv, 13.05.08

Berliner Bezirk verbannt Werbung für Alltagsdrogen

Der Berliner Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain verbietet die Werbung für die Alltagsdrogen Tabak und Alkohol nach und nach von allen in seiner Verantwortung stehenden Werbeflächen, das sind vor allem die Plakatwände an öffentlichen Straßen und die meisten Grünanlagen. Viele Werbeverträge laufen über zwei Jahre, sodass erst bei neuen Vertragsabschlüssen eine Verbotsklausel für "gesundheitsschädliche Genussmittel" eingebaut werden kann.



Diese Anti-Tabakwerbung mit dem krebserkrankten Marlboro-Cowboy bleibt weiterhin erlaubt.

Weltweiter Wettbewerb um ein Kinderschutz-Symbol

Bis zum 30. Juni hatten interessierte Personen und Organisationen Gelegenheit, ihren Beitrag zum Wettbewerb der **International Union Against Cancer (UICC)** für ein weltweit anerkanntes Symbol zum Schutz der Kinder vor dem Tabakrauch einzureichen. Das Symbol sollte eine Grafik ohne Worte und in allen Kulturen verständlich sein. Der Gewinner erhält eine Einladung zum World Cancer Congress, der vom 27. bis 31. August in Genf stattfindet, um das Symbol zu präsentieren und einen Geldpreis in Höhe von 5.000 US-Dollar in Empfang zu nehmen. Hier einige Vorschläge der Mitglieder des E-Mail-Kreises von Dr. Helmut Weber:



Tabakverkauf im I. Quartal 2008

Tabak-erzeugnis	Versteuerte Verkaufswerte	Veränderung zum Vorjahr	Versteuerte Mengen	Veränderung zum Vorjahr
Zigaretten	4,9 Mrd. €	- 7,3 %	22,0 Mrd. Stück	- 8,7 %
Zigarren und Zigarillos	151,8 Mill. €	- 22,9 %	982 Mill. Stück	- 35,9 %
Feinschnitt	521,2 Mill. €	- 15,2 %	5 287 Tonnen	- 17,2 %
Pfeifentabak	46,3 Mill. €	+ 96,8 %	673 Tonnen	+ 189,5 %
Insgesamt	5,2 Mrd. €	- 8,2 %		

Die Gründe für die aus dem Rahmen fallende Zunahme beim Verkauf von Pfeifentabak liegen auf der Hand. Der Pfeifentabak wird seit 2007 mit 15,66 € je kg und 13,13 % vom Kleinverkaufspreis (vom Hersteller bestimmter Einzelhandelspreis) deutlich niedriger besteuert als der Feinschnitt. Die Tabaksteuer für Feinschnitt beträgt 34,06 € je kg und 18,57 % des Kleinverkaufspreises, mindestens jedoch 53,28 € je kg. Den im Vergleich zum Feinschnitt billigeren Pfeifentabak verwenden die Tabakkonsumenten seit 2007 zunehmend für selbst gedrehte Zigaretten. Auf diese Weise stieg der Absatz von Pfeifentabak von 922 Tonnen im Jahr 2006 auf über 1 600 Tonnen im

Jahr 2007. Geht der Trend weiter, könnten es Ende 2008 rund 3 000 Tonnen sein.

Zum Vergleich: Die Tabaksteuer für Zigaretten beträgt 8,27 Cent je Stück und 24,66 % des Kleinverkaufspreises. Bei einem Gramm pro Zigarette sind das 82,70 € je kg und mithin mehr als das Doppelte der Steuer für Feinschnitt und das Fünffache der Steuer für Pfeifentabak. Wer derart große Unterschiede in der Besteuerung zulässt, braucht sich über Ausweichverhalten der Konsumenten nicht zu wundern. Ein Trost bleibt vorerst: Die Zunahme beim Pfeifentabak wird kompensiert durch die Abnahme beim Feinschnitt.

Reemtsma schließt Werk in Berlin

Der Tabakkonzern Reemtsma, der 1977 einen Teil seiner Produktion an die Spree verlagerte und dank Berlin-Förderungsgesetz viele Millionen an Subventionen einstrich, schließt 2011 sein Werk in Wilmersdorf. Er setzt damit fort, was er selbst und seine Konkurrenten am besten können: ältere

Produktionsstätten in der einen Stadt schließen, neue mit hoch automatisierter Fertigung in einer anderen Stadt aufbauen und dafür Millionen Euro Zuschüsse vom Staat kassieren, den Verlust von Arbeitsplätzen als unausweichlich beklagen und den kräftig gestiegenen Profit einstreichen.

Tabak-Adlkofer mischt(e) auch bei Handy-Studien mit Laborantin erfand reihenweise Daten

Es war einer der gruseligsten Befunde über die Gefahren des Mobilfunks. Handystrahlen, so hieß es, zerbrächen die zarten Fädchen des Erbguts in den Zellen. Mögliche Folge: Krebs. Eine Forschergruppe an der Medizinischen Universität Wien hatte im Jahr 2005 die Schreckensbotschaft verkündet. Mobilfunkgegner freuten sich über die neue Munition und forderten drastisch gesenkte Grenzwerte. Doch jetzt stellte sich heraus: Es war alles ein Schwindel. Die geständige Labortechnikerin Elisabeth K. erfand einfach reihenweise Daten. Ihr Arbeitsverhältnis wurde daraufhin beendet.

Koordinator der Studie war wie zuvor bei der EU-finanzierten "Reflex"-Studie über Handy-Strahlung Prof. Franz Adlkofer, früher Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Verbandes der Zigarettenindustrie (VdC) und Geschäftsführer der vom VdC ins Leben gerufenen Stiftung Verum (Verhalten und Umwelt). Warum gerade ein ausgewiesener Insider der Tabakindustrie als Projektkoordinator gewählt wurde, bleibt völlig unverständlich – es sei denn, man erhoffte sich Ergebnisse, die an der Sicherheit der Mobilfunktechnik zweifeln lassen.

Wie aus zahlreichen Dokumenten hervorgeht, zielt die Strategie der Tabakindustrie darauf, Zweifel an der Gesundheitsschädlichkeit des Passivrauchens zu säen. Dazu gehört es auch, andere kleine Risiken, die von vielen Menschen täglich in Kauf genommen werden, mit dem Risiko des Passivrauchens gleichzusetzen, um der abneh-

menden Bereitschaft, Passivrauchen hinzunehmen, entgegenzuwirken. An vorderster Front in Deutschland: Franz Adlkofer. Ihm durch mindestens 35 gemeinsame Publikationen verbunden ist Prof. Gerhard Scherer, der vor dem Bundesverfassungsgericht die Schädlichkeit des Passivrauchens stark relativierte und die Schlussfolgerung zog, dass ein Rauchverbot in Gaststätten nicht erforderlich sei.

Argumentationslinie Adlkofer bei der Handy-Strahlung: *Weshalb beim Handygebrauch Strangbrüche im Erbgut auftreten, sei unklar und auch das sei bisher noch kein Beweis, dass Handystrahlungen Krebs auslösen, "Aber es ist fahrlässig, so zu tun, als gäbe es kein Risiko. Wir brauchen mehr Forschung!"* (Hamburger Morgenpost, 2008).

Argumentationslinie Adlkofer beim Passivrauchen: *"Aus theoretischen Erwägungen ist natürlich nicht auszuschließen, dass das Lungenkrebsrisiko durch Passivrauchen geringfügig ansteigt. In dem Bemühen, diesen gegenwärtig nicht beweisbaren Zusammenhang wenigstens höchst wahrscheinlich zu machen, wird offensichtlich weit über das Ziel hinausgeschossen."* (Deutsches Ärzteblatt, 2001).

Kommentar: Adlkofer, der im *Nicht-raucher-Info* Nr. 33 (1/99) von mir öffentlich als Lügner und Betrüger bezeichnet wurde, hat sich auch im Handy-Fall als ein Mann von niedrigster Moral erwiesen. "Wes' Brot ich ess', des' Lied ich sing'", lautet offenbar seine Devise. egk

Liechtenstein: Ab 1. Juli umfassender Nichtraucherschutz

Am 1. Juli 2008 ist in Liechtenstein das Tabakpräventionsgesetz in Kraft getreten. Es sieht einen fast totalen Schutz vor den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens der Nichtraucher durch Rauchverbot ohne Ausnahmen vor. Nicht mehr geraucht werden darf in allen Schulen und Jugendeinrichtungen, in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, in Gebäuden des Gemeinwesens, in kulturellen Einrichtungen, in Ladenlokalen, in öffentlichen Verkehrsmitteln und auch in der Gastronomie. Es gibt weder Ausnahmen für Festzelte noch haben Wirte die Möglichkeit, abgetrennte Raucherräume einzurichten. In der benachbarten Schweiz überlässt der Nationalrat den Kantonen die Regelung des Nichtraucherschutzes. Eine ganze Reihe von ihnen hat davon schon Gebrauch gemacht.

Niederlande: Ab 1. Juli rauchfreie Gaststätten

Ab 1. Juli 2008 darf die Luft in den Gaststätten auch in den Niederlanden nicht mehr mit dem Giftgemisch Tabakrauch angereichert werden – und zwar ohne Ausnahmen. Geraucht werden darf höchstens in abgeschlossenen "Rauchkammern" – das allerdings unter Verzicht auf die Bedienung. Bei Verstößen werden ausschließlich die Betreiber zur Kasse gebeten, zunächst mit 300 Euro, bei Wiederholung oder schwerem Verstoß mit bis zu 2 400 Euro.

Türkei: Öffentliche Einrichtungen rauchfrei



Seit 19. Mai 2008 gilt in der Türkei in öffentlichen Einrichtungen ein Rauchverbot. Es erstreckt sich u.a. auf Einkaufszentren, Sportstadien, Spielplätze, Schiffe und Taxis. In Restaurants, Cafés und Bars soll es 2009 in Kraft treten. Bei Verstößen wird eine Geldbuße von 50 Lira (ca. 26 Euro) fällig. Beobachter bezweifeln allerdings, ob das Rauchverbot konsequent durchgesetzt werden wird.

Griechenland: Nichtraucherschutz ab 2010?



Einer Eurobarometer-Umfrage zufolge rauchen 42 Prozent der griechischen Bevölkerung. Dies erschwert die Gesetzgebung zum Schutz vor den Gesundheitsgefahren des Passivrauchens. Der Gesetzentwurf von Gesundheitsminister Dimitris Avramopoulos sieht ein generelles Rauchverbot in öffentlichen Räumen ab 2010 vor. Bei Verstößen drohen den Rauchern Geldbußen in Höhe von 300 Euro. Gastwirte, die das Rauchen zulassen, müssen mit 3 000 Euro rechnen. Laut Verordnung müssten die Restaurants schon jetzt 50 Prozent der Plätze für Nichtraucher bereithalten.

Europäische Union: Subventionen für Tabakbauern bis 2012

Seit Jahren kämpfen die EU-Parlamentarier mehrheitlich für ein "rauchfreies Europa". Sie wollen sogar die Tabakindustrie für die Schäden in Haft nehmen, die ihre Produkte anrichten. Doch nun haben sie beschlossen, den Tabakanbau weiter zu subventionieren, und zwar bis 2012 mit jährlich bis zu 338 Millionen Euro.

Kaum ein anderes Agrarprodukt wird derart üppig aus der Steuerkasse bedacht. Ohne die Millionenspenden aus Brüssel hätten Europas Tabakbauern gegen die Konkurrenz aus Brasilien, Indien oder Argentinien keine Chance. Um also "schwerwiegende negative

Auswirkungen" in den betroffenen Regionen zu vermeiden, so heißt es in der Begründung des Beschlusses, soll die seit langem umstrittene Tabakbeihilfe, die eigentlich im kommenden Jahr auslaufen würde, in aller Stille neu aufgelegt werden.

Um ihr gesundheitspolitisches Profil damit nicht zu gefährden, dachten sich die EU-Parlamentarier noch einen PR-Gag aus: Fortan sollen nun sechs statt fünf Prozent der Tabakhilfen abgezweigt werden – zur Finanzierung von Informationskampagnen "über die schädlichen Auswirkungen des Rauchens". *DER SPIEGEL*, 26.05.2008

Russland: Zahl der Raucherinnen seit 1992 verdoppelt

Experten zufolge ist der Grund für den rasanten Anstieg der Raucherinnen in Russland die aggressive Tabakwerbung und der höhere Lebensstandard. Während 1992 sieben Prozent der Frauen rauchten, sind es heute 15 Prozent. Mitte der 1990er Jahre hatten die

Tabakkonzerne die Hälfte aller Werbeflächen in Moskau belegt. Rauchen gilt in Russland als Teil der "westlichen Lebensweise", die als schick und nachahmenswert verstanden wird. Wer mehr Geld in der Tasche hat, kann sich mehr leisten – u.a. auch Zigaretten.

China: Peking lässt weiterrauchen

Restaurants sollen von dem seit 1. Mai geltenden allgemeinen Rauchverbot in der Öffentlichkeit ausgenommen werden, wenn sie über getrennte Bereiche für Raucher und Nichtraucher verfügen. Damit macht Peking vor den Olympischen einen Rückzug mit der Begründung, dass das Geschäft der Gaststätten nicht gefährden werden solle.

Norwegen: Ausstellen bald verboten?

Das Ausstellen von Zigaretten sei der seit langem verbotenen Werbung für Nikotinprodukte gleichzusetzen, begründet das Gesundheitsministerium seine Gesetzesinitiative. Deshalb sollen Kioske, Supermärkte und ähnliche Verkaufsstellen Tabakwaren ab 2009 nur noch unsichtbar lagern und nur auf Anforderung verkaufen dürfen.

Aus der Serie "Tolerante Raucher"

Militanter Raucher sorgt für drei Verletzte

Weil ihm das Rauchen in der Düsseldorfer U-Bahn untersagt wurde, hat ein 30-jähriger Mann drei Personen verletzt. Nach Angaben eines Polizeisprechers hatte sich der Mann in einem so genannten Müllraum der U-Bahn-Station Oststraße eine Zigarette angezündet. Als er daraufhin von dem Angestellten einer Reinigungsfirma angesprochen wurde, habe er diesem ohne Vorwarnung mit Wucht in den Magen getreten. Anschließend brüllte der 30-Jährige noch weitere Zeugen im U-Bahn-Bereich an. Mitarbeiter des Ordnungsdienstes konnten den Mann festhalten. Als er zwei Polizeibeamten übergeben werden sollte, attackierte er diese mit Faustschlägen und versuchte zu fliehen. Schließlich konnte der aggressive Mann überwältigt und in Gewahrsam genommen werden.

ddp-nrw, 15.4.08

Nichtraucher in U-Bahn gehorft

Ein Streit ums Rauchen hat in der Münchner U-Bahn erneut zu einem handfesten Streit geführt. Ein 35-jähriger irakischer Kellner machte nach Angaben der Polizei am Samstag gegen 19:30 Uhr in der U 6 einen etwa 25-Jährigen, der mit einer brennenden Zigarette an der Haltestelle Westpark eingestiegen war, auf das Rauchverbot aufmerksam. Daraufhin erhob sich ein Begleiter des Rauchers und schlug ihm mit der flachen Hand ins Gesicht. Ein weiterer Mann packte den Kellner an der Jacke und beleidigte ihn wüst auf deutsch und türkisch. Als die vier Männer an der Haltestelle Holzapfelkreuth ausstiegen, entschloss sich der Iraker spontan zur Weiterfahrt, um einen weiteren Konflikt zu vermeiden. Die Männer sind flüchtig, die Polizei bitte um Hinweise.

Süddeutsche Zeitung, 30.4.08

Polemik gegen Nichtraucher

Auf einen polemischen Artikel des SZ-Redakteurs Jürgen Schmieder in der Süddeutschen Zeitung vom 30. Mai 2008 reagierte NID-Mitglied Dr. Otto Dorsch:

Wenn Jürgen Schmieder meint, aufgrund seiner nicht bewältigten Nikotinsucht gegen Nichtraucher polemisieren zu müssen, so wirft dies zunächst ein sehr schlechtes Licht auf ihn selbst. Ich dachte zumindest, der meist von äußerst rücksichtslosen Rauchern benutzte Begriff "militante Nichtraucher" sei endgültig ad absurdum geführt, seitdem für alle Welt sichtbar ist, wie aggressiv die Mehrzahl der Raucher vorgeht, sobald die Befriedigung ihrer

Sucht gefährdet scheint. ... Dass Jürgen Schmieder in aller Öffentlichkeit auf niedrigstem Niveau gegen Nichtraucher pöbeln kann, wundert mich jedoch sehr. Gibt es tatsächlich so viele nikotinabhängige Autoren bei der Süddeutschen Zeitung, dass sie problemlos die Meinungsführerschaft bei diesem Thema für sich beanspruchen können? Soll wirklich jeder drogenabhängige Autor sein "Coming-out" als Beitrag in der SZ verfassen dürfen?

Mehr Opfer durch legale als durch illegale Drogen

Die so genannten legalen Drogen verursachen weit mehr Krankheits- und Todesfälle in Deutschland als die illegalen Drogen. Wie das Statistische Bundesamt zum "Internationalen Tag gegen Drogenmissbrauch" am 16. Juni 2008 mitteilte, sind im Jahr 2006 insgesamt 534 622 Patientinnen und Patienten vollstationär infolge des Konsums von legalen Drogen wie Alkohol und

Tabak sowie infolge des Missbrauchs pharmazeutischer und chemischer Produkte behandelt worden. Illegale Drogen wie Heroin, Kokain, Opium, Cannabis und andere waren hingegen nur in 38 164 Fällen verantwortlich für einen Krankenhausaufenthalt. Die Zahl der durch illegalen Drogenkonsum Verstorbenen beläuft sich auf insgesamt 1 466 Personen.

Jugendliche Raucher tricksen in Japan Gesichtserkennung der Zigarettensautomaten aus

In Japan müssen sämtliche Zigarettensautomaten seit dem 1. Juli 2008 mit einem Altersverifikationssystem ausgestattet sein. Viele Betreiber nutzen dazu das vom *Tobacco Institute of Japan* entwickelte Taspo-System, bei dem aufladbare Chipkarten zum Einsatz kommen, die nur an Personen über 20 Jahre abgegeben werden dürfen. Weil sich aber nicht verhindert lässt, dass die Taspo-Karten auch an Jugendliche weitergegeben werden, kam die Firma Fujitaka auf die Idee mit der Gesichtserkennung. Das System soll Unternehmensangaben zufolge in der Lage sein, ältere Menschen anhand bestimmter Merkmale wie Runzeln, Krähenfüße oder Hautstruktur zu erkennen und jüngere auszusortieren.

Die Kunden müssen dazu in eine im Gerätegehäuse integrierte Kamera schauen. Die aufgenommenen Bilder werden dann mit rund 100 000 gespeicherten Fotos verglichen. In 90 Prozent der Fälle soll das System das Alter der Menschen korrekt schätzen. Vergessen hat man aber offenbar eine Lebend-

Erkennung. Bereits im Jahr 2000 hatte das Computermagazin c't gezeigt, wie leicht sich Gesichtserkennungssysteme – auch Iris-Scanner – durch das Präsentieren von Fotos täuschen lassen. Dies gelang inzwischen auch vielen Jugendlichen. Wie das geht, zeigte in Osaka ein Mitarbeiter der Zeitung Sankei Sports. Er präsentierte den Geräten das Bild eines etwa 50-jährigen Mannes, das in einem Magazin abgedruckt war – und prompt spuckte der Automat die gewünschte Packung Zigaretten aus. Auch Automaten in Kobe, die mit einem anderen Gesichtserkennungssystem arbeiten, ließen sich mit Fotos täuschen. www.heise.de, 30.6.08



Terminkalender

2. November 2008
**Jahreshauptversammlung
 Ärztlicher Arbeitskreis
 Rauchen und Gesundheit
 in Heidelberg**
 ☎ 089 316 25 25

8. bis 12. März 2009
**14. Weltkonferenz
 Rauchen oder Gesundheit
 in Mumbai/Indien**
 www.14wctoh.org

25. April 2009
**Mitgliederversammlung der
 Nichtraucher-Initiative
 Deutschland e.V.
 in Frankfurt/Main**
 ☎ 089 3171212

26. April 2008
**Informations- und
 Erfahrungsaustausch der
 Nichtraucher-Initiativen
 in Frankfurt/Main**
 ☎ 089 3171212

Literaturautomaten

Das Düsseldorfer Kulturzentrum *zakk* betreibt in Zusammenarbeit mit *Art-Connection* rund zwei Dutzend zu Literaturautomaten umfunktionierte ausgediente Zigarettenautomaten. Für zwei Euro gibt es kleine Boxen, die Gedichte oder Geschichten von zumeist weniger bekannten Schriftstellern auf kleinen Kärtchen enthalten. Poesie aus dem Automaten könne dem Gedicht neue Leserkreise erschließen, meint der Lyriker und Herausgeber Axel Kutsch.

www.neue-oz.de, 4.6.08

Bundestrainer hat Vorbildfunktion

Fußball-Bundestrainer Joachim Löw wurde von der FIFA wegen ungebührlichen Verhaltens für das Spiel gegen Portugal in einen verglasten Logenraum auf der Tribüne verbannt. Derweil coachte Assistenztrainer Hansi Flick das am Schluss siegreiche deutsche Team. Die zwischendurch erfolgreiche Aufholjagd der Portugiesen zehrte offenbar so stark an Löws Nervenkostüm, dass er sich eine Zigarette anzündete. Die Fernsehkameras lieferten das Geschehen direkt ins Wohnzimmer von vielen Millionen Zuschauern. In den folgenden Minuten war immer wieder die glimmende Zigarette wie ein hin und her schwebendes Glühwürmchen in der Hand des 48-Jährigen zu sehen.



Die Bilder vom rauchenden Fußball-Bundestrainer haben viele Bürger frustriert. In Schreiben an die NID, an Fernsehsender und Zeitungen protestierten sie gegen das unsportliche Verhalten des Klinsmann-Nachfolgers. Der Bundestagsabgeordnete Lothar Binding sagte gegenüber der Nachrichtenagentur AP: "Mit der Macht, die Herr Löw durch seine Vorbildfunktion hat, sollte er sich seiner Verantwortung bewusst werden – nicht zuletzt für die Gesundheit von Jugendlichen. Vernünftigerweise schließen sich Sport und Rauchen aus, aber ein Raucher als Vorbild vieler junger Menschen ist ein Widerspruch in sich." Leider sei der Trainer nicht so diszipliniert, wie er es immer von seinen Spielern erwarte.

Adresskorrektur über ADRESSUPDATE

Impressum

Das **Nichtraucher-Info** ist ein
 Mitteilungsorgan der

**Nichtraucher-Initiative
 Deutschland (NID) e.V.**

für Mitglieder von Nichtraucher-Initiativen
 und die Öffentlichkeit.

Der Bezugspreis ist im
 Mitgliedsbeitrag enthalten.
 Erscheinungsweise vierteljährlich

Herausgeber: NID-Vorstand

Prof. Dr. med. Ingeborg Aßmann
 Ernst-Günther Krause
 Peter Treitz

Redaktion:

Ernst-Günther Krause (verantwortlich)

Anschrift:

Carl-von-Linde-Str. 11
 85716 Unterschleißheim
 Telefon: 089 317 12 12
 Fax: 089 317 40 47

E-Mail: nid@nichtraucherschutz.de
 Internet: <http://www.nichtraucherschutz.de>

Konto:

Postbank München – BLZ 700 100 80
 Konto-Nr. 192 445 803

Herstellung:

Lang Offsetdruck GmbH

Ein Teil des *Nichtraucher-Infos*
 erscheint mit Beihefter

Inhaltsverzeichnis Seite

RVerb. ohne Ausnahmen verf.gem.	1-2
Pyrrhus-Sieg oder "Wer zuletzt ..."	3
Bericht über mündliche Verhandlung	4
Zweidrittel für Rauchverbot in Gastst.	5
Jedes 2. Kind lehnt rauch. Eltern ab	5
NRSchutz in Krankenhaus Grünstadt	6
Mitgliederversammlung der NID	7-9
Präsidentin Prof. Dr. I. Aßmann	10
Vizeprärs. P. Treitz + E.-G. Krause	11
Aufruf E-Mail-Adresse	12
Rauchfrei ist sexy	13-14
PassivR schadet Kindern lebenslang	15
PassivR erhöhte Lungenkrebsrisiko	15
Kinder-/Jugendgesundheitsstudie	16-18
RVerbot an Schulen wirkungsvoll	19-20
Stop Smoking Boys/Girls	21
Machtwort vom Klassenstar zählt	22
Tumor Zentrum Berlin lädt ein	22
RVerbote helfen bei jugendlichen R	23
Berliner Bez. verbannt AD-Werbung	23
Wettbewerb für Kinderschutzsymbol	24
Tabakverkauf im I. Quartal 2008	25
Reemtsma schließt Werk in Berlin	25
Tabak-Adlkofer auch bei Handy-St.	26
International: FL, NL, TR, GR	27
International: EU, RUS, CN, N	28
Aus der Serie "Tolerante Raucher"	29
Polemik gegen Nichtraucher	29
Mehr Opfer durch legale Drogen	30
Jugendliche tricksen Zig.Autom. aus	30
Literaturautomaten	31
Bundestrainer hat Vorbildfunktion	31